



**Pfr. Ulrich Knellwolf**

Sonntag, den 31. Juli 2016

**Das priesterliche Volk**

Exodus 19, 1-6

Liebe Gemeinde,

Wo das ganze Volk aus Priestern besteht, braucht es keinen besonderen Tempel Gottes. Denn da ist jedes Haus ein Tempel Gottes. Wo das Volk ein Königreich von Priestern ist, hiesse es Wasser in den See tragen, einen besonderen König einzusetzen. Denn im Königreich von Priestern sind alle Priester und König zugleich. Wo einem Volk die Bezeichnung „heilig“ verliehen wird, braucht es keine besonders Geheiligten, die das Volk zur Heiligkeit führen sollen. Denn in einem heiligen Volk sind alle heilig, wenn auch nicht aus sich selbst; die Heiligkeit ist ihnen verliehen. Sie sind dazu auserwählt. Wenn aber ein ganzes Volk aus auserwählten Priestern besteht, dann ist es auserwählt nicht für sich selbst, sondern für die andern Völker. Denn Priester haben nur einen Sinn, wenn sie Priester für Nichtpriester sind, Priester für die Welt. Darum sind Priester durch ihre Aufgabe zwar miteinander verbunden, örtlich aber verstreut, weil zu denen geschickt, für die sie Priester sind. Priestersein heisst leben in der Diaspora.

„Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern sein und ein heiliges Volk“, sagte Gott durch Mose zum Volk Israel. Am Berg Sinai sagte Gott das. Er sagte es, nachdem er Israel aus der ägyptischen Knechtschaft hinausgeführt hatte und bevor er es nach Kanaan hineinführte. In Kanaan wird Israel sich niederlassen. Saul wird zum König gesalbt werden. Sauls Nachfolger David wird Jerusalem als Hauptstadt erobern, und Davids Sohn und Nachfolger Salomo wird zu Ehren Gottes in Jerusalem den Tempel bauen.

Das alles widerspricht dem, was Gott am Sinai zu Israel gesagt hat. In Jerusalem gab's den Tempel. Es gab die Priester. Es gab den König. Das war am Sinai nicht vorgesehen gewesen. Aber vielleicht dürfen wir nicht zu kurzfristig denken. Gott denkt offensichtlich langfristig. Er hatte, genau hebräisch gelesen, am Sinai Israel nicht befohlen: „Ihr *sollt* mir ein Königreich von Priestern sein und ein heiliges Volk“, und zwar sofort. Gott hatte versprochen: „Ihr *werdet* mir ein Kö-

nigreich von Priestern sein und ein heiliges Volk.“ Und meinte damit: Ich mache euch auf längere Sicht dazu.

Und das hat er dann auch getan. Er tat es zuerst im Jahr 586 vor Christi Geburt, als König Nebukadnezar von Babylon Jerusalem eroberte, Stadt und Tempel zerstörte und die oberen Zehntausend nach Babylonien deportierte. Und Gott tat es zum zweiten Mal und radikaler, als im Jahr 70 nach Christi Geburt die Römer Jerusalem verwüsteten und den Tempel niederrissen. Der Tempel ist bis heute nicht wieder aufgebaut, Jerusalem ist bis heute keine ganz israelitische Stadt mehr. Und der grösste Teil des jüdischen Volkes lebt unter den Völkern verstreut in der Diaspora.

Was 586 vor und 70 nach Christus als sinnlose Katastrophen oder verheerendes Gericht erschien, bekommt durch Gottes Rede am Sinai den Charakter eines Plans. Gott macht aus seinem Volk ein heiliges Volk und ein Königreich von Priestern. Er verstreut es, wie es für Priester einzig sinnvoll ist, unter die, für die sie Priester sind – die Völker der Welt. Es muss für die nach Babylonien deportierten Jerusalemer ein starker Trost gewesen sein, so etwas zu hören. Sie bekamen im Exil einen neuen Auftrag von Gott. Und viele hielten daran fest und blieben da, obwohl fünfzig Jahre später die Rückkehr nach Jerusalem möglich wurde.

Gottes Rede am Sinai muss erst recht nach dem Jahr 70 unserer Zeitrechnung für die in die ganze Welt vertriebenen Juden Stütze und Antrieb gewesen sein. Im Gegensatz zu früher gab es jetzt keine Aussicht auf Rückkehr. Als die Römer das zerstörte Jerusalem wieder aufbauten, machten sie eine heidnische Stadt daraus, in der Juden lange nicht wohnen durften. Aber die Gottesrede vom Sinai sagte den in die Verstreuerung getriebenen Juden: „Lasst den Kopf nicht hängen. Übernehmt mit Mut die Aufgabe, zu der Gott euch von Anfang an berufen hat. Nur schon durch euer blosses Dasein seid ihr Gottes Priester, Gottes Zeugen, die Vermittler von Gottes Botschaft für die Völker der Welt.“ Das stärkte den vertriebenen Juden den Rücken und gab ihrem Leben eine Ausrichtung.

Damit ich richtig verstanden werde: Ich bestreite nicht etwa die theologische Legitimität des heutigen Staates Israel. Auch Priester brauchen einen Ort, wo sie sich erholen und in ihrer Aufgabe bestärken lassen können. Die Mehrheit der Juden lebt ausserhalb Israels. Aber der Staat Israel ist Ort der Erholung und Bestärkung für sie, diese Priester der Erde. Denn das sind sie unverzichtbar bis heute, auch wenn aus diesem Stamm eine viel breitere Krone gewachsen ist als erwartet. Nämlich die christliche Kirche.

Was Gott am Sinai zu Israel sagte, greift der 1. Petrusbrief im Neuen Testament wörtlich auf, wie wir in der Lesung gehört haben. „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, das Volk, das er sich zu eigen machte, damit ihr verkündet die Wohlthaten dessen, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“ Israel bekommt

Unterstützung. Sein Auftrag, Priester Gottes für die Welt zu sein, wird auf weitere Schultern verteilt.

Der 1. Petrusbrief kann nicht vom Apostel Petrus selbst geschrieben sein, aber er beruft sich auf ihn und will ihm das Wort geben. Und zwar in einer bestimmten Sache. Geschrieben worden ist der Brief in den ersten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts. Das war die Zeit, als sich in der Kirche das spezielle Priesteramt mit dem königlichen Bischof an der Spitze auszubilden begann. Und zwar in dem Sinn, dass die Gemeinde nur durch Priester und Bischof rechtmässig *christliche* Gemeinde sein sollte. Dem hält der 1. Petrusbrief entgegen, was Gott durch Mose zu den Israeliten sagte: Ihr seid als *Volk* heilig und *alle* Priester. Und in derselben Zeit entstand die Meinung, dass nur das Wort des speziell geweihten Priesters wahre Evangeliumsverkündigung sei. Dem widerspricht der 1. Petrusbrief und sagt: Ihr alle seid bestimmt, die Wohltaten dessen zu verkünden, „der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“ Denn ihr Christenmenschen seid allesamt Zeugen Gottes, Vermittler von Gottes Versprechen für die Völker der Welt.

Darum gibt's keinen geheiligten Kirchenraum, in dem allein das Evangelium gültig vermittelt werden könnte. Gottes Kirchenraum ist die Welt. Darum gibt es im Volk Gottes, in der Kirche, keine Monarchen – denn wir Christenmenschen alle zusammen sind das königliche Volk. Darum gibt es im Volk Gottes keine Priester, die den Laien gegenüberstehen. In Gottes Volk sind alle Priesterinnen und Priester, alle durch die Taufe zur Bezeugung von Gottes Evangelium für die Welt legitimiert. Geweihtes priesterliches Christenvolk aber sind wir nicht für uns, sondern für die Völker der Welt, ihnen das wunderbare Licht zu bezeugen, das Gott aufgrund des Alten Testaments durch die Worte und Taten Jesu von Nazareth in der Welt angezündet hat. Das Licht der aufgehenden Sonne der Gerechtigkeit. Das Licht des anbrechenden Reiches Gottes. Das Licht der werdenden vollkommenen Schöpfung.

Weil wir Christenmenschen ausnahmslos alle geweihte Priesterinnen und Priester sind, findet der Gottesdienst nicht allein in abgegrenzten Räumen statt wie diesem hier, sondern noch wichtiger in den alltäglichen Begegnungen, wenn der Heilige Geist uns mit einem andern Menschen zusammenführt, und wir ihm mit unserer Haltung und unsern Worten das Licht vermittelt, das in der Welt aufstrahlt.

Der Gottesdienst im Kirchenraum ist für uns, was der Staat Israel für die Juden in der Diaspora: Ort zum Verschnaufen und zur Bestärkung. Hier sollen wir ausgerüstet und bekräftigt werden von Fachleuten. Die sind keinen Deut geistlicher als die übrigen Christenmenschen, und sie sind nicht Vorgesetzte. Gehilfen sind sie für die Aufgabe jedes mündigen Christenmenschen in der Welt.

Die Aufgabe des Christenmenschen in der Welt ist nebenamtlich. Es waren nicht Berufsmissionare, die im heidnischen Europa die ersten Körner des Evangeliums säten. Kaufleute waren's, fahrendes Volk, Soldaten, Wanderarbeiter, Bettler. Wenn der Arzt dem Patienten, die Angestellte

dem Chef, die Kollegin dem Kollegen etwas vom christlichen Vertrauen vermittelt, ist das allemal glaubwürdiger, als wenn's der professionelle Theologe tut. In der Kirche wird der Glaube *erklärt und bekräftigt*. *Gepflanzt* wird er auf dem Acker der Welt.

Es war ein entscheidender Schritte hin zur vollendeten Schöpfung, als Gott am Sinai sein Volk zu Priestern für die Welt berief. Es war ein grosser Schritt auf die kommende Herrlichkeit Gottes zu, als Gott sein Eigentumsvolk Israel als seine Botschafter unter die Völker der Welt schickte. Es war ein konsequenter Schritt, als Gott begann, auch Heiden als Botschafter seiner sich durchsetzenden Herrschaft zu berufen. Und es ist ein machtvoller Schritt, wenn Gott uns Christenmenschen aus den geschlossen christlich geprägten Verhältnissen hinaus ins bunte Menschengewimmel der Welt verstreut, um allen Leuten zu vermitteln, dass wir im Advent der Herrlichkeit Gottes leben.

Liebe Gemeinde, die Welt ist in gewaltigen Umbrüchen. Als das Fraumünster gegründet wurde, schmiedeten Karl der Grosse und seine Nachfolger das einheitlich christliche Europa und verglichen sich nicht zufällig mit dem König David. Als das Fraumünster im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts mit der ganzen Stadt Zürich reformiert wurde, hatte niemand die Absicht, den christlichen Einheitsblock zu spalten. Aber die Reformation lief darauf hinaus, von beiden Seiten ungewollt, gewollt aber wohl von Gott. Inzwischen nimmt die Welt immer mehr die Züge einer einzigen grossen Stadt an. Wir nennen das Globalisierung. Die Bibel nennt es Babylon in Erinnerung an die Sprachverwirrung beim Turmbau. In diesem Babel leben Völker, Kulturen, Traditionen, Weltauffassungen nebeneinander, durcheinander, gegeneinander.

In unserer geschichtlichen Situation hören, was Gott am Sinai zu Israel gesagt hat, heisst, seinen Plan erkennen. Der Schöpfer der Welt will offensichtlich nicht, dass wir Christen in geschlossen christlichen Gesellschaften beisammen sind und uns selbst genügen. Der von der Bibel bezeugte Gott will, dass alle Menschen auf das Licht aufmerksam gemacht werden, das durch Abraham und Mose, durch Israels Propheten und durch Jesus von Nazareth in die Welt gekommen ist. Das die Finsternis der Welt durchdringende Licht des werdenden Reiches Gottes, der kommenden vollendeten Schöpfung, des Himmels auf Erden, der anbrechenden Auferstehung allen Lebens.

Als Jerusalem zerstört war, als es den König und den Tempel nicht mehr gab und Gottes Volk unter alle Völker verstreut wurde, 586 vor und 70 nach Christus, da reagierten die Israeliten beidemal gleich. Sie lasen aufmerksam die Geschichten, Psalmen, Gebote der Bibel. Und wurden daraus belehrt, dass ihr Schicksal kein finsterer Zufall sei, sondern Teil eines Plans. Des Planes Gottes, des Schöpfers der Welt, durch seine unter die Völker verstreute Priesterschaft allen Menschen das wunderbare Licht des Lebens aufgehen zu lassen.

Amen.